Zeitschrift: Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 73 (1994)

Buchbesprechung: Roman Procinvial Coinage, Vol. 1 [A. Burnett, M. Amandry, P. P. Ripollès]

Autor: Kaenel, Hans-Markus von

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

A. Burnett – M. Amandry – P.P. Ripollès

Roman Provincial Coinage, Volume I.
From the death of Caesar to the death of Vitellius (44 BC - AD 69).
London, British Museum Press und Paris, Bibliothèque Nationale, 1992.
2 Bände mit xvii und 812 Seiten sowie 195 Tafeln. ISBN 0-7141-0871-5
bzw. 2-7177-1845-1. £ 150.– bzw. FF 1500.–.

Der vorliegende erste Band eines neuen grossen Werkes stellt ohne jeden Zweifel die bedeutendste numismatische Publikation der letzten Jahre dar. Wie die Autoren einleitend feststellen, ist 'Roman Provincial Coinage' (Abkürzungssigle: RPC) aus der Unzufriedenheit mit der in den gängigen Zitierwerken RIC (The Roman Imperial Coinage, 1923 ff.) und BMC (Coins of the Roman Empire in the British Museum, 1923 ff.) mehr oder weniger überzeugend durchgeführten Beschränkung auf die 'kaiserliche' Prägung heraus entstanden. Ziel von RPC ist demnach – in Ergänzung des genannten Typen bzw. Museumskataloges – eine möglichst umfassende Rekonstruktion des in den Provinzen des römischen Reiches ausgeprägten Typenrepertoires. Die Verfasser sprechen denn auch konsequent von Provinzial-Prägungen und vermeiden zu Recht den zwar häufig verwendeten, aber trotzdem unzutreffenden Begriff 'Greek Imperials'.

Zusammen mit RIC soll RPC ein Quellenwerk werden, das die gesamte Münzprägung der Kaiserzeit erschliesst. Wie die drei Autoren betonen (S. xiii), richtet sich RPC zunächst und vor allem an die Historiker, berücksichtigt aber auch die Anliegen von Numismatikern, Museumskonservatoren und Sammlern.

RPC I, mit dem A. Burnett, M. Amandry und P.P. Ripollès gleichsam das Muster und die Vorlage lieferten, zeigt welch hohe Ziele sie sich gesetzt hatten. Fülle und Reichtum des hier Gebotenen sind bemerkenswert, Materialkenntnis, Gelehrsamkeit und die Fähigkeit zur Zusammenfassung beeindruckend. Der erste Band, der den Zeitraum vom Tode Caesars bis zu dem des Vitellius (44 v.–69 n.Chr.) abdeckt, ist klug und benutzerfreundlich organisiert. Er besteht aus zwei Teilen, einem dicken Textband mit Einleitung und Katalog sowie einem dünneren zweiten Band mit den Indices und Tafeln.

Im Textband erläutern die Autoren zunächst das Konzept des RPC, dann folgt eine gut 50 Seiten umfassende «General Introduction». Hier werden in sechs Kapiteln knapp und konzis die zentralen Fragen der Münzprägung in den römischen Provinzen dargestellt: «(1) Authority and magistrates – (2) The production and circulation of coinage in the provinces – (3) Denominations – (4) Designs and legends – (5) The emperors and the imperial family – (6) The emperors and the provincial coinage». Was die Verfasser bescheiden als *prolegomena* für eine zukünftige Diskussion bezeichnen (S. viii), ist der beste Überblick über die betreffenden Fragen und Zusammenhänge, den man heute lesen kann.

Den Hauptteil des ersten Bandes nimmt der Katalog ein, der aufgeteilt in 5467 verschiedene Münztypen über 100'000 Münzen umfasst. Der zweite Band enthält ausführliche Indices zu den verzeichneten Städten, Personen, Legenden, Namen und Titeln sowie von Typen und Gegenstempeln. Auf 195 Tafeln werden die meisten Münztypen in gut erhaltenen Exemplaren abgebildet.

Grundlage des Typenkataloges bildeten die Originale aus den elf Münzsammlungen von Berlin, Cambridge, Glasgow, Kopenhagen, London, Madrid, München, New York, Oxford, Paris und Wien. Sie wurden ergänzt durch Material aus weiteren öffentlichen, aber auch privaten Sammlungen sowie aus der relevanten Spezialliteratur und Auktionskatalogen. Innerhalb der so definierten Materialgrundlage wurde versucht, die Münztypen so komplett wie möglich zu erfassen und bei ihrer Ordnung bzw. Datierung auseinanderzuhalten, was gesichert ist und was nicht.

Wie ordnet das neue Werk die knapp 5500 verschiedenen Münztypen, geographisch oder chronologisch? Angesichts der im bearbeiteten Zeitraum besonderen Schwierigkeiten, viele Münztypen auch innerhalb grösserer Zeiträume zu datieren, entschieden sich die Verfasser für das geographische und erst innerhalb der gegebenen Einheiten, in der Regel der einzelnen Städte, für das chronologische Ordnungsprinzip. Beim derzeitigen Forschungsstand gibt es dazu keine Alternative. Dabei muss allerdings in Kauf genommen werden, dass das, was bei einem konsequent durchgeführten historischen und numismatischen Ansatz wichtig wäre, nämlich das Gleichzeitige und Zusammengehörige auch tatsächlich zusammen zu sehen, beträchtlich erschwert wird.

In der geographischen Ordnung folgt RPC I nicht dem gebräuchlichen sog. eckhelschen System (geographische Grobordnung, die Städte innerhalb einer Einheit in alphabetischer Reihenfolge), sondern modifiziert dieses in überzeugender Art und Weise. Die Grundlage bilden die römischen *Provinzen*, die von Westen nach Osten fortschreitend aneinandergereiht werden. Der Katalog beginnt mit den westlichen Provinzen, es folgen das heutige Italien und Nordafrika, dann Griechenland, die Balkan-Provinzen, Kleinasien, Syrien und am Schluss Aegypten. Die Gliederung innerhalb der Provinzen richtet sich nach den geographischen Gegebenheiten oder versucht sich dort, wo dies möglich ist, an die antiken Strukturen zu halten. So ist die grosse Provinz Asia in die verschiedenen, durch die antike Überlieferung bekannten *conventus* (Gerichts- bzw. Verwaltungsbezirke) gegliedert. Innerhalb eines *conventus* folgen die einzelnen Städte in geographischer Reihenfolge von Norden nach Süden aufeinander. Die Verfasser sind sich bewusst, dass auch diese Ordnung ihre Inkonsequenzen und Schwächen hat, z.B. bei Änderung der Grenzen, und insbesondere keine Rücksicht auf die durch die Organisation der Münzprägung bzw. den Münzumlauf als zusammengehörig erkannten Gebiete nimmt. Doch ist es richtig, in einem Werk wie dem vorliegenden, nicht von jenen sich, wenn überhaupt, erst abzeichnenden Einheiten auszugehen; zu schmal und lückenhaft sind diesbezüglich für den Zeitraum, um den es hier geht, Materialgrundlage und Kenntnisstand. Die in RPC I begründete und angewandte Ordnung der Münzprägung in den römischen Provinzen bedeutet gegenüber dem bisher gebräuchlichen System einen Fortschritt, weil sie die geographisch wie historischen Zusammenhänge in weit grösserem Masse berücksichtigt als jenes.

Bei der Festlegung der Grenzen dessen, was in RPC I berücksichtigt wird, haben die Verfasser – von einer Ausnahme abgesehen – eine pragmatische und überzeugende Linie verfolgt. Selbstverständlich wurden alle Prägungen der Gemeinwesen in den römischen Provinzen berücksichtigt, ebenso eine sinnvolle

Auswahl an Prägungen von Klientelkönigreichen. Von den nach der Eroberung Galliens ausgegebenen Münztypen fanden dagegen lediglich die am stärksten romanisierten Emissionen, d.h. diejenigen mit den Namen römischer Magistrate und die der römischen Kolonien, Aufnahme. Erscheint dieser Entscheid angesichts des Forschungsstandes sinnvoll, so gilt dies jedoch nicht für den Ausschluss der sog. Imitationen der frühen Kaiserzeit, den in Machart, Stil und Gewicht gegenüber den Vorbildern, Aes-Münzen der Kaiser Augustus bis Nero aus den zentralen römischen Münzstätten Rom bzw. Lugdunum, stark bis sehr stark abfallenden Nachprägungen. Für deren Prägung kann man schwerlich jene Institutionen verantwortlich machen, und wie auch immer man diese Münzen rechtlich beurteilt, sie sind sicher zum allergrössten Teil auf der iberischen Halbinsel, in Gallien, am Rhein und in Britannien entstanden. Sie kommen in riesigen Mengen vor und haben über einen längeren Zeitraum den Kleingeldumlauf weiter Teile der westlichen Provinzen bestimmt. Zweifellos ist der diesbezügliche Forschungsstand in mancher Hinsicht unbefriedigend, aber es liegen eine Reihe von Spezialstudien vor, die es erlauben würden, einen, wenn auch lückenhaften und vorläufigen Überblick über Material und Problematik zu geben. Die sog. Imitationen haben weder in der ersten noch in der zweiten Auflage des ersten RIC-Bandes den ihnen zustehenden Platz gefunden und werden nun auch in RPC I ausgeklammert. Dies ist meines Erachtens – gerade beim historischen Anspruch, den RPC vertritt – zu bedauern.

Von grösstem Nutzen sind die Texte, welche die drei Autoren jeweils den den Katalog gliedernden Einheiten, den Provinzen, Städten usw., voranstellen. Hier werden knapp und kompetent der Forschungsstand referiert, Zusammenhänge hervorgehoben, Probleme angesprochen und Erläuterungen gegeben. Diese Texte bilden zusammengenommen eine in dieser Dichte bisher nicht vorliegende Geschichte der Münzprägung in den Provinzen des römischen Reiches.

Die einzelnen Katalogeintragungen sind klar und übersichtlich gestaltet, die Münztypen knapp, aber präzise beschrieben und mit den üblichen Angaben zu Metall, Durchmesser, Gewicht und Stempelstellung versehen. Diese Angaben zeichnen sich durch eine Transparenz aus, die heute noch nicht die Regel ist: so stellt das angegebene Gewicht das Durchschnittsgewicht aus der Menge der Exemplare dar, deren Gewicht bekannt war. Der Hinweis auf die betreffende Anzahl findet sich jeweils in Klammer neben der Gewichtsangabe. Auch in der Ansprache des Münzmetalls haben sich die Verfasser von RPC I darum bemüht, über das bisher Übliche hinauszugehen. Die Masse der im Katalog aufgeführten knapp 5500 verschiedenen Münztypen wurde in unedlem Metall (Bronze, Kupfer, Messing) ausgeprägt. Man hat dafür bisher in der Regel die Sammelbezeichnung Aes (Erz) verwendet. Um feiner differenzieren zu können, wurde im Zusammenhang mit der Vorbereitung des vorliegenden Bandes eine grosse Anzahl an Münzen analysiert. So wird, zwar nicht konsequent, aber doch für viele Münztypen vermerkt, ob es sich beim verwendeten Münzmetall um Kupfer, um eine Kupfer-Blei-Legierung, um Bronze, eine Bronze-Blei-Legierung oder um Messing handelt. Für jeden Münztyp werden in stark abgekürzter Form die in den konsultierten Sammlungen aufbewahrten bzw. aus der Spezialliteratur herangezogenen Münzen aufgelistet, Abweichungen und Varianten in den Legenden notiert und, soweit

vorhanden, Angaben über die Metallzusammensetzung und das Vorkommen von Gegenstempeln gemacht. Beim stark divergierenden Forschungs- und Publikationsstand in den verschieden Provinzen ergeben sich in diesem 'Apparat' unvermeidlich Unterschiede. So sind etwa die Stücklisten in dem den Münztypen der iberischen Halbinsel gewidmeten Teil des Kataloges besonders lang.

Zu den Angaben, die wir in einem Typenkatalog erwarten, gehört der Hinweis auf die Häufigkeit, in der der betreffende Münztyp vorkommt. Die Vorstellung von der Quantität bildet eine Voraussetzung, um einen Münztyp bzw. eine Emission in einem geldgeschichtlichen Zusammenhang zu beurteilen. Die drei Verfasser haben dieser schwer zu erfüllenden Forderung in einer zwar einfachen, aber konsequent durchgeführten Art und Weise Rechnung getragen. Sie unterscheiden nicht wie z.B. die RIC-Bände zwischen einigen wenigen verschiedenen Häufigkeits- bzw. Seltenheitsgraden, sondern nennen die Anzahl der in den berücksichtigten elf Referenzsammlungen festgestellten Originale des jeweiligen Münztyps. Dieser Wert gibt nach ihnen eine erste Vorstellung von den *relativen* Grössenordnungen, in denen die betreffenden Münztypen bzw. Emissionen ausgeprägt worden sind. Die Verfasser sind sich der Problematik und methodischen Vorbehalte gegenüber dieser 'simplen' Lösung bewusst, formulieren selber Einwände und diskutieren Alternativen (S. 55 ff.).

Anders als die RIC-Bände verfügt RPC I über einen sehr umfangreichen und gut gedruckten Tafelteil mit einigen Tausend Abbildungen, die meisten nach Gipsabgüssen. Die 195 Tafeln sind nicht nur bei der Münzbestimmung hilfreich, sondern sie erschliessen zugleich optisch ein Bildrepertoire, dessen Auswertung erst in den Anfängen steckt und durch eine solche Zusammenstellung gefördert werden wird. Alles in allem: Für das, was hier durch die etwa 100 000 einzeln oder – bei den Massenemissionen summarisch – verzeichneten Münzen an Informationen zusammengekommen ist, fehlt jeder Vergleich. Der Katalog von RPC I setzt in Konzept und dessen Umsetzung einen Standard, an dem in Zukunft jedes wissenschaftliche Katalogwerk gemessen werden wird.

* * *

Das Ziel, aufgrund einer quellenkritischen Musterung des greifbaren numismatischen Materials einen Überblick über den Gesamtbestand an kaiserzeitlichen Provinzialprägungen zu erarbeiten, ist nicht neu, und die Autoren von RPC I ordnen ihr Werk denn auch gleich selber forschungsgeschichtlich ein, nennen Vorgänger, Vorbilder und Lehrer (S. xiii). Sie sehen RPC im wesentlichen in der Tradition der numismatischen Forschung der zweiten Hälfte des 19. Jh., in deren Bemühen um die wissenschaftliche Erschliessung der Quellengattung Münze. Folgerichtig verweisen sie auch auf das 'Corpus Nummorum' bzw. die Bände der Reihe 'Die Antiken Münzen Nord-Griechenlands'. Die Kenntnis, welche die Verfasser von der Geschichte dieses im Jahre 1888 durch die Königlich Preussische Akademie der Wissenschaften in Berlin inaugurierten Projektes[1] haben, scheint

[1] Zur Geschichte zuletzt E. Schönert-Geiss, 100-Jahre «Griechisches Münzwerk», Klio 73, 1991, 298–303 und H.-M. von Kaenel, «...ein wohl grossartiges, aber ausführbares Unternehmen». Theodeor Mommsen, Friedrich Imhoof-Blumer und das Corpus Nummorum, Klio 73, 1991, 304–314.

sich jedoch auf die von ihnen zitierte Besprechung des ersten 1898 erschienenen Halbbandes[2] durch E. Babelon[3] zu beschränken. Dabei unterläuft ihnen ein Missverständnis in einer zentralen Frage, auf die deshalb im folgenden kurz eingegangen werden soll.

Die Autoren von RPC I leiten aus dem Text E. Babelons so etwas wie ein Gegensatzpaar zwischen 'Corpus (d.h. 'Die Antiken Münzen Nord-Griechenlands')/Deutsch/Materialakkumulation ('accumulation')' einerseits und 'Receuil/Französich/Synthese ('fusion')' ab, um zu folgern «RPC is, indeed, a 'fusion' rather than an 'accumulation'» (S. xiii). Ein solcher Gegensatz lässt sich meines Erachtens aus den Ausführungen E. Babelons nicht ablesen, erst recht steht er im Widerspruch zu den Intentionen des 'Corpus Nummorum'.

Zunächst zu E. Babelon: Der französische Gelehrte war, wie seine Ausführungen belegen, über die Ziele des Berliner Akademie-Projektes gut unterrichtet. Er wusste, dass es – im Prinzip – auf den 'Stempel' ('reconsitution du coin' , so S. 546) ausgerichtet war. In seiner Besprechung verwendet E. Babelon die zentralen Begriffe 'Corpus' bzw. 'recueil/recueil général' keineswegs als Gegensätze, sondern als Synomyme. So bezeichnet er den von ihm vorzustellenden Band B. Picks als Teil eines grossen 'recueil' (S. 545) und wenn er (S. 547) als Vorzüge eines 'recueuil général' eine umfassende Materialvorlage und literarische Quellenkritik hervorhebt, so enspricht dies genau dem, was B. Pick in seiner 'Vorrede' (S. vii ff.) schreibt. Differenzen zwischen dem Berliner Akademie-Projekt und den französischen Numismatikern gab es, diesbezüglich haben die Verfasser von RPC I sicher recht. Doch lagen diese weniger im Grundsätzlichen, denn in der Zeit bzw. im Persönlichen. Weder das politische Klima des ausgehenden 19. Jh. noch die Rivalitäten unter den handelnden Personen waren der für die Umsetzung der umfassenden Berliner Corpus-Pläne unabdingbaren internationalen Zusammenarbeit förderlich; so ist es denn auch Th. Mommsen – trotz seiner Autorität – nicht gelungen, aus dem Berliner Unternehmen ein internationales Akademie-Projekt zu machen.

Was die Zielsetzung des 'Corpus Nummorum' betrifft, so ist diese nicht das Ergebnis einsamer Überlegungen Th. Mommsens, sondern im Dialog zwischen ihm und F. Imhoof-Blumer entstanden. Lassen sich schon in dieser forschungsgeschichtlich bedeutenden Grundsatzdiskussion im Jahre 1886 nicht nur Übereinstimmungen, sondern auch unterschiedliche Standpunkte und Abweichungen feststellen, so gilt dies um so mehr für die schliesslich erschienenen Bände der Reihe 'Die Antiken Münzen Nord-Griechenlands'. Tatsache ist jedoch, dass Th. Mommsen schon in seinem ersten auf den 14.1.1886 datierten Projektentwurf das Ziel als 'Stempelcorpus' definiert:

«...und jede Publikation ist wissenschaftlich fehlerhaft, die auf das Exemplar und nicht auf den Stempel gerichtet ist...» und «Demnach ist das für Münzpublicationen einzig massgebende Princip nicht die in einem Museum, sondern die

[2] B. Pick, Die Antiken Münzen Nord-Griechenlands, Band 1. Die Antiken Münzen von Dacien und Moesien. Erster Halbband (Berlin 1898).

[3] RN 1899, 544–554.

überhaupt vorhandenen Stempel so zusammenzustellen...wie der uns gebliebene Nachlass der Vergangenheit es gestattet...»[4].

Es überrascht aber nicht, festzustellen, dass Th. Mommsen in der 'Schicksalsfrage' des Berliner Corpus-Projektes, d.h. in der Definition des Umfanges des zu berücksichtigenden Materials, einen anderen Anspruch vertrat als die Numismatiker F. Imhoof-Blumer und die Bearbeiter der einzelnen Bände. Wenn es allein nach Mommsens Vorstellungen gegangen wäre, hätte sich die Materialsammlung auf wesentlich weniger Sammlungsbestände beschränkt als schliesslich berücksichtigt wurden. Im ersten Entwurf für das Konzept eines 'Corpus Nummorum' dachte Th. Mommsen an das Material aus den Münzkabinetten Berlin, München, Paris, London, Wien, Rom, Neapel, Madrid und Athen, denn, so Th. Mommsen, «...Aber wirkliche Vollständigkeit, d.h. Zusammenstellung der überhaupt zur Verwendung gekommenen Stempel, können wir auf dem Gebiete der antiken Numismatik ... zurzeit und wahrscheinlich überhaupt nicht erreichen».[5]

F. Imhoof-Blumer und die Verfasser der einzelnen Bände der Reihe 'Die Antiken Münzen Nord-Griechenlands' waren sich des Unterschiedes zwischen der (Maximal)Forderung 'Stempelkatalog' und dem, was im gegebenen Rahmen machbar war, bewusst. Es lohnt sich in diesem Zusammenhange nachzulesen, was B. Pick in der 'Vorrede' seines ersten Halbbandes oder H. von Fritze in seiner Besprechung des 'Corpus Nummorum'[6] zum Thema 'Stempel' schrieben. Weil sich F. Imhoof-Blumer und die Mitarbeiter des 'Corpus Nummorum' aber um eine von ihnen methodisch angemessene Auswertung und Darstellung des Materials – eben um eine 'fusion' und keine blosse 'accumulation' – bemühten, setzten sie die Ansprüche an die zu verarbeitende Materialgrundlage wesentlich höher an, als Th. Mommsen es tat. Vor allem aus diesem Grunde erschienen die geplanten Bände in der Folge nur zögerlich. Bei allen Vorbehalten, die deshalb dem Berliner Corpus gegenüber gemacht wurden, bleibt festzuhalten, dass mit einer keineswegs üppigen personellen und finanziellen Ausstattung eine bemerkenswerte Arbeit geleistet worden ist, die nicht nur in den bisher erschienenen Bänden, sondern auch in dem riesigen und bis heute nicht ausgeschöpften wissenschaftlichen Apparat (Gipse, Literaturexzerpte usw.) zu fassen ist.

Die Unterschiede zwischen dem Konzept des 'Corpus Nummorum' und dem RPC liegen somit nicht auf der Ebene 'Synthese oder Akkumulation'. Es geht vielmehr um die Frage nach dem 'richtigen' Weg, um die Quellengattung Münze möglichst umfassend zu erschliessen. Als Th. Mommsen und F. Imhoof-Blumer 1886 das Konzept des Berliner Corpus Nummorum formulierten, standen sie unter dem Eindruck der vor kurzem erfolgten 'Entdeckung' des Münzstempels. Mit dem Zurückgehen auf den Stempel schien ihnen der Weg offen, den umfassenden und 'objektiven' Münzkatalog zu erarbeiten. Nicht von ungefähr hatte Th. Mommsen nach Erscheinen der Pionierstudie 'Die antiken Münzen Akarnaniens'[7] dafür

[4] Zitiert nach von Kaenel, a.O. (Anm. 1) 307.
[5] Zitiert nach von Kaenel, a.O. (Anm. 1) 308.
[6] H. von Fritze, Das Corpus Nummorum, sein Wesen und seine Ziele, nebst einer Besprechung von Band III, Klio 7, 1907, 1–18.
[7] NZ 10, 1878, 1–180.

gesorgt, dass deren Verfasser, F. Imhoof-Blumer, zum korrespondierenden Mitglied der philosophisch-historischen Klasse der Preussischen Akademie der Wissenschaften gewählt wurde, und nicht überraschend bezog Th. Mommsen in der Folge den Winterthurer Sammler und Privatgelehrten von Anfang an in seine Corpus Nummorum-Pläne ein.

Aber nicht erst heute nach vielen grösseren und kleineren Stempelstudien bewertet man den 'Stempel' differenzierter und in manchem auch zurückhaltender, ohne dabei seine Bedeutung in Frage zu stellen. Die numismatische Forschung des 20. Jhs. hat, so wie sie sich entwickelt hat, den durch das Berliner Corpus-Projekt vorgezeichneten Weg nicht systematisch weiterverfolgt, sondern durch die Erarbeitung von Typenkatalogen wie RIC, RRC (Roman Republican Coinage, 1974) und nun RPC andere Pfade eingeschlagen. Der einzelne Stempel spielt dabei keine (RIC, RPC) bzw. eine im Zusammenhang mit Fragen der Organisation und des Umfanges der einzelnen Emissionen summarische Rolle (RRC); es geht nicht darum, seine Existenz nachvollziehbar zu dokumentieren.

Die Trennung von Stempelcorpus und Typenkatalog hat sich insgesamt als sehr positiv erwiesen. Nur so ist es gelungen, bzw. wird es gelingen, den riesigen Bestand an antiken Münzen zu überblicken und damit die Quellengattung Münze aus dem numismatischen Spezialistentum herauszuführen und zu einer allgemein verfügbaren historischen Primärquelle zu machen. Das Ziel, ein möglichst umfassendes Verzeichnis der zur Prägung der antiken Münzen verwendeten Stempel zu erstellen, wird dadurch nicht ersetzt, nur schätzen wir den Stellenwert eines solchen Inventars und vor allem die Zeiträume, in denen ein solches Unternehmen zu verwirklichen ist, heute anders ein als Th. Mommsen es tat.

A. Burnett hat in einer 1978 unter dem Titel «Catalogues, Coins and Mints» veröffentlichten Besprechung mehrerer neuer Materialvorlagen[8] die Frage diskutiert, welche Art von Katalogen die antike Numismatik braucht und Historiker wie Numismatiker aufgefordert, kritische Gedanken zu den gängigen Katalogkonzepten zu formulieren. Leider hat sein Vorstoss wenig Echo[9] ausgelöst. Um so wichtiger ist es, dass A. Burnett seine Ideen entwickeln und zusammen mit M. Amandry und P.P. Ripollès in einem ersten Band des RPC erproben konnte. Das vorliegende Ergebnis ist überzeugend und für die Zukunft wegweisend. Für das Werk kann im übertragenen Sinne gelten, was Th. Mommsen schon 1883 in einem Brief an F. Imhoof-Blumer schrieb: «...Jede Zusammenstellung im grossen Massstab ist bis auf einen gewissen Grad die Lösung des historischen Problems, an dem wir arbeiten, während mit der Detailarbeit nur der Anfänger sich begnügt. Die äusseren Schwierigkeiten sind ja sehr gross, vielleicht nicht zu überwinden, aber ein fester Entschluss hat schon manches derart bezwungen...».[10]

[8] JRS 68, 1978, 173–178.

[9] Vgl. aber z.B. M.R.-Alföldi, Rückblick und Ausblick. Was uns die Forschungsgeschichte an der Schwelle der Jahrtausendwende lehrt oder die leidige Frage des «Bestimmungshandbuchs», LVN 4, 1992, 249–257.

[10] Zitiert nach von Kaenel, a.O. (Anm. 1), 306.

Eines 'festen Entschlusses' und eines langen Atems bedarf es in der Tat auch für 'Roman Provincial Coinage' : angesichts des Aufwandes, der für den vorliegenden ersten Band zu leisten war, fragt man sich natürlich mit einer gewissen Besorgnis, wie es weitergeht, von wem und in welchen Zeiträumen die vielen noch zu erarbeitenden (schwierigen) Bände verfasst werden können. Nur wenn die verfügbaren Kräfte gebündelt werden, und weiterhin so erfolgreich über die Grenzen von Institutionen und Sprachen hinweg zusammengearbeitet wird wie im ersten Band, hat 'Roman Provincial Coinage' eine Chance, eines Tages auch abgeschlossen zu werden. Es ist der numismatischen wie der historischen Forschung zu wünschen, dass dies gelingen wird.

Prof. Dr. Hans-Markus von Kaenel
Seminar für griechische und römische Geschichte, Abt. II
Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt
D-60054 Frankfurt